

Abschließender Sachbericht

Titel des Vorhabens: Verbkomplemente im gesprochenen Deutsch

Leibniz-Einrichtung: Institut für Deutsche Sprache (Mannheim)

Aktenzeichen: SAW-2012-IDS-1

Projektlaufzeit: 01.04.2012-31.03.2016

Ansprechpartner: Prof. Dr. Arnulf Deppermann

Inhalt

0. <i>Executive summary</i>	2
1. Ausgangsfragen und Zielsetzung.....	3
2. Ergebnisse.....	4
2.1. <i>kommen</i> und <i>gehen</i>	4
2.1.1. Vergleichende Korpusstudie (Mündlichkeit – Schriftlichkeit).....	4
2.1.2. Untersuchungen zu einzelnen Konstruktionen.....	6
2.1.2.1 Ankündigungen und Thematisierungen von Themenwechseln mit <i>kommen</i> und <i>gehen</i>	6
2.1.2.2. Pseudokoordination mit <i>kommen</i>	6
2.1.2.3 <i>komm</i> als Diskurspartikel.....	7
2.1.3. Sonstige Studien.....	7
2.2. <i>denken</i> und <i>wissen</i>	8
2.2.1. Vergleichende Korpusstudie (Mündlichkeit – Schriftlichkeit).....	8
2.2.2. Untersuchungen zu einzelnen Konstruktionen.....	8
2.2.2.1 <i>ich dachte</i>	8
2.2.2.2. <i>ich weiß nicht</i>	9
2.3. ‚Absolute‘ Verwendungen von Modalverben.....	9
2.4. Das Verb <i>machen</i> im gesprochenen Deutsch.....	10
3. Liste der Publikationen aus dem Vorhaben.....	11

0. Executive summary

Gegenstand des Projekts waren Spezifika der Verbkomplementierung im gesprochenen Deutsch, die mit einer Kombination quantitativ-korpuslinguistischer und qualitativ-interaktionslinguistischer Analysemethoden herausgearbeitet wurden. Im Mittelpunkt standen hochfrequente Verben verschiedener semantischer Klassen: Die Bewegungsverben *kommen* und *gehen*, die mentalen Verben *denken* und *wissen*, Modalverben in ‚absoluter‘ Verwendung, d.h. ohne infinites Vollverb, sowie das unspezifische Handlungsverb *machen*.

Ziele des Projekts waren zum einen die Identifikation spezifisch mündlicher Gebräuche dieser Verben sowie zum anderen die funktionale Motivation der erzielten Befunde im Rekurs auf die Konstitutionsbedingungen des Sprechens in Interaktionen (Dialogizität, Sequenzialität, Flüchtigkeit, Online-Produktion, Verarbeitungsökonomie, informationsstrukturelle Optimalität, Situationsbindung, sequenz- und interaktionstypspezifische Handlungsaufgaben sowie geteilte Wissensbestände). Ein erstes Teilziel bestand somit in der Identifikation distinktiv mündlicher Gebrauchsmuster der Zielverben im Medialitätsvergleich sowie einer damit einhergehenden kritischen Reflexion entsprechender Kontraste mit Blick auf zugrundeliegende und ggf. orthogonal wirksame Faktoren (z.B. Formalität, unterschiedliche Prominenz bestimmter mit den Verben vollzogener Handlungen in verschiedenen Interaktionstypen etc.). Diese Frage wurde im Rahmen medialitätsvergleichender Korpusstudien zu *kommen* und *gehen* sowie *denken* und *wissen* adressiert. Ein zweites Teilziel war entsprechend die detaillierte Analyse verschiedener spezifisch gesprochensprachlicher Verwendungen der Zielverben im medialitätsinternen Vergleich, der auf ihre Bindung an spezifische Interaktionstypen, Sequenzkontexte und darin eingebettete kommunikative Praktiken abzielte. Diese Frage wurde im Rahmen interaktionslinguistisch Untersuchungen in den Blick genommen.

So wurde u.a. die Verwendung von *kommen* und *gehen* für explizite Themenwechsel (z.B. *Dann kommen/gehen wir jetzt zur Grammatik.*), die sich statistisch als mit institutionellen Interaktionen assoziiert gezeigt hatte, in ihrer sequenziellen Umgebung analysiert. So konnte gezeigt werden, dass die Verwendung nicht mit einem bestimmten Interaktionstyp an sich assoziiert ist, sondern mit in thematisch strukturierten Interaktionen häufig wiederkehrenden, spezifischen Handlungen. Die Verwendung von *kommen* in Pseudokoordination dagegen (z.B. *Und ein Jahr später kommt der Chef und sagt: So geht das nicht.*) erwies sich als weder an bestimmte Interaktionstypen noch an spezifische Handlungen gebunden, sondern durch die Möglichkeit der Perspektivierung des Sachverhalts des zweiten Teilsatzes durch *kommen* im ersten Teilsatz sowie durch die Möglichkeit der informationsstrukturellen Portionierung von Referenteneinführung und Prädikation motiviert.

Zu den mentalen Verben entstanden qualitative Detailstudien zu *ich dachte* und *ich weiß nicht*. Für *ich dachte* wurden unterschiedliche Praktiken der Anzeige epistemischer Einstellungen herausgearbeitet (Äußerung einer diskrepanten Annahme, Anzeige evaluativer/affektiver Einstellungen, Anzeige reduzierter Gewissheit, Begründung einer früheren Handlung, Beanspruchung unabhängigen Wissens, Einbringen eines Alternativvorschlags). Für *ich weiß nicht* wurde der Zusammenhang von Variation in der Argumentrealisierung und Wortstellung und der Realisierung des Objektpronomens mit bestimmten interaktionalen Funktionen untersucht. So betonen z.B. Sprecher mit *ich weiß nicht* mit voller Argumentrealisierung häufig ihr Nichtwissen oder zeigen Unwillen zu antworten an. Nach Varianten ohne Objekt mit SV-Wortstellung dagegen zeigen Sprecher eher Unsicherheit bezüglich der Wahrheit einer folgenden Proposition oder der Hinlänglichkeit ihrer Äußerung als Antwort an.

Zu ‚absoluten‘ Modalverben sowie zu *machen* entstanden Arbeiten, die das gesamte Verwendungsspektrum dieser Verben beschreiben. In beiden Arbeiten zeigt sich, dass diese Verben teilweise gezielt wegen ihrer Vagheit eingesetzt werden und ihre Interpretation durch unterschiedliche kontextuelle Faktoren angereichert werden muss. Außerdem wurden verschiedenen verfestigte Formate beschrieben, die unmittelbar performativ für Handlungen (z.B. Bitten, Angebote, Erlaubnisse, Vorwürfe etc.) eingesetzt werden. Im Hinblick auf *machen* wurde außerdem besonders der Aspekt des Einsatzes im Rahmen der inkrementellen Planung (z.B. syntaktische Vervollständigung durch das Passepartoutverb) herausgearbeitet.

1. Ausgangsfragen und Zielsetzung

Gegenstand des Projekts waren Spezifika der Verbkomplementierung im gesprochenen Deutsch, die mit einer Kombination quantitativ-korpuslinguistischer und qualitativ-interaktionslinguistischer Analysemethoden herausgearbeitet wurden. Im Mittelpunkt der Untersuchung standen Verben verschiedener semantischer Klassen, die aus verschiedenen Gründen hochfrequent in der Mündlichkeit sind: Die Bewegungsverben *kommen* und *gehen* (vgl. 2.1), die mentalen Verben *denken* und *wissen* (vgl. 2.2), Modalverben in ‚absoluter‘ Verwendung, d.h. ohne infinites Vollverb (vgl. 2.3), sowie das semantisch weitgehend leere Passepartoutverb *machen* (vgl. 2.4).

Ziele des Projekts waren zum einen die Identifikation spezifisch mündlicher Gebräuche dieser Verben sowie zum anderen die funktionale Motivation der erzielten Befunde im Rekurs auf die Konstitutionsbedingungen des Sprechens in Interaktionen (Dialogizität, Sequenzialität, Flüchtigkeit, Online-Produktion, Verarbeitungsökonomie, informationsstrukturelle Optimalität, multimodale Integration des Sprechens mit nonverbaler Kommunikation, visuelle Situationsbindung, sequenz- und interaktionstypspezifische Handlungsaufgaben und Zwecke sowie geteilte Wissensbestände in besonderen Interaktionskontexten). Ein erstes Teilziel bestand somit in der Identifikation distinktiv mündlicher Gebrauchsmuster der Zielverben im Medialitätsvergleich sowie einer damit einhergehenden kritischen Reflexion entsprechender Kontraste mit Blick auf zugrundeliegende und ggf. orthogonal wirksame Faktoren (z.B. Formalität, unterschiedliche Prominenz bestimmter mit den Verben vollzogener Handlungen in verschiedenen Interaktionstypen etc.). Diese Frage wurde im Rahmen medialitätsvergleichender Korpusstudien adressiert. Ein zweites Teilziel war entsprechend die detaillierte Analyse verschiedener spezifisch gesprochen sprachlicher Verwendungen der Zielverben im medialitätsinternen Vergleich, der auf ihre Bindung an spezifische Interaktionstypen, Sequenzkontexte und darin eingebettete kommunikative Praktiken abzielte. Diese Frage wurde im Rahmen interaktionslinguistischer Untersuchungen in den Blick genommen.

Den Ausgangspunkt des quantitativ-korpuslinguistischen Zugangs zum Phänomenbereich bildeten explorative Studien der Verwendungsmuster der Zielverben in zwei gesprochen- und zwei geschriebensprachlichen sowie einem gemischten Verwendungskontext (konzeptionell mündlich, medial schriftlich) auf der Basis umfassender Profile ihrer formalen Markierungs-, Stellungs- und Kookkurrenzmerkmale sowie der dabei realisierten Bedeutungen. Ausgangspunkt der qualitativ-interaktionslinguistischen Untersuchung der Zielverben waren umfassende Inventarisierungen ihrer Funktionsspektren im Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK), die teils auf die korpuslinguistischen Befunde aufbauten (im Fall einzelner Konstruktionen, die sich als distinktiv mündlich erwiesen hatten) und teils unabhängig von den Ergebnissen des Medialitätsvergleichs erhoben wurden (soweit sie ein Verb in der Gesamtheit seiner mündlichen Gebrauchsmuster betrafen).

Aufgrund ihrer heterogenen Bedeutungen und damit verbundenen unterschiedlichen Funktionspotentiale ergaben sich für die untersuchten Verben bzw. Verbgruppen je unterschiedliche Schwerpunkte: Für die hochpolysemen Bewegungsverben *kommen* und *gehen* wurde etwa Fragen zur Grammatikalisierung spezifisch diskurs- und interaktionskoordinierender Verwendungsweisen nachgegangen (etwa als Diskurspartikel oder als Mittel der Referent-einführung). Im Bereich der mentalen Verben galt die Aufmerksamkeit ebenfalls spezifisch metapragmatischen Verwendungen, die hier allerdings vor allem in Gestalt komplexer, aus verfestigten Syntagmen gebildeter Diskursmarker auftreten und neben der Strukturierung des Informationsflusses auch zur Bewältigung prozeduraler Herausforderungen im Zusammenhang mit der inkrementellen Äußerungsproduktion oder zur Markierung epistemischer und evaluativer Sprecherpositionierungen dienen. Bei den Modalverben ohne begleitenden Infinitiv sowie dem Vollverb *machen* stellten sich dagegen insbesondere Fragen zur situier-ten Bedeutungskonstitution stark unterspezifizierter Verbbedeutungen im aktuellen Interaktionskontext.

2. Ergebnisse

Für die verschiedenen innerhalb des Projekts durchgeführten Studien wurden, wie unter 1 erläutert, einige der im gesprochenen Deutsch am häufigsten verwendeten Verben ausgewählt, zum einen weil diese im Korpus FOLK (Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch, vgl. <http://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml>), das die Datenbasis für alle Untersuchungen darstellte, häufig genug vorkommen, um auch quantitative Auswertungen vornehmen zu können, und zum anderen weil das häufige Vorkommen auf spezifische Funktionen dieser Verben in der Mündlichkeit schließen lässt, die in den Studien herausgearbeitet werden sollten. So entstanden Untersuchungen zu den Bewegungsverben *kommen* und *gehen* (2.1) und zu den mentalen Verben *wissen* und *denken* (2.2), die teilweise bereits veröffentlicht sind und zum anderen Teil in einem Projektsammelband erscheinen werden, der gerade fertiggestellt wird (Deppermann/Proske/Zeschel i.V.). Außerdem entstanden zwei Dissertationen: zu Modalverben in ‚absoluter‘ Verwendung (2.3) sowie zu dem unspezifischen Handlungsverb *machen* (2.4).

2.1. *kommen* und *gehen*

2.1.1. Vergleichende Korpusstudie (Mündlichkeit – Schriftlichkeit)

Kommen und *gehen* sind die beiden allgemeinsten Bewegungsverben des Deutschen. Beide Verben sind hochgradig polysem und entsprechend vielfältig einsetzbar. Es wurde eine explorative, vergleichende Korpusstudie (Zeschel i.V.a) durchgeführt, deren Ziel die Identifikation und Analyse von Konstruktionen mit *kommen* und *gehen*, die distinktiv für den Gebrauch in der Mündlichkeit sind, war. Grundlage der Korpusstudie sind 4000 Belege (2000 pro Verb) aus fünf Verwendungskontexten: Alltagsgespräche, institutionelle Interaktionen, informelle internetbasierte Kommunikation, literarische Prosa und Wissenschaftstexte. Im Rahmen dieses Vergleichs wurden für beide Verben Bedeutungen und damit verbundene Argumentrealisierungsmuster identifiziert, die charakteristisch gesprochensprachliche Verwendungen darstellen. Jeweils eine der dabei gefundenen Konstruktionen wurde anschließend detailliert untersucht. Betrachtet werden dazu jeweils:

- präferierte lexikogrammatiscen Realisierungsmerkmale
- semantische Eigenschaften der zugrunde liegenden Konzeptualisierung
- pragmatische Merkmale und Interaktionsfunktionen
- Gründe für ihre besondere Assoziation mit der Mündlichkeit

Ein zweites Ziel des Beitrags ist die methodische Veranschaulichung, wie solche Charakterisierungen Schritt für Schritt aus den Daten entwickelt und dabei korpus- und interaktionslinguistische Analysebestandteile gewinnbringend miteinander kombiniert werden können.

Die wichtigsten Ergebnisse der Korpusstudie sind folgende: Beide Verben treten sehr häufig als Teil komplexer Prädikate auf (jeweils fast ein Viertel der Belege), und zwar insbesondere im formellsten Kontext der Wissenschaftstexte. Semantisch ist bemerkenswert, dass auch nach Zusammenfassung aller zumindest nicht *rein* figurativen Lesarten (unter denen viele sind, bei denen die Bewegungsimplication zumindest nicht im Vordergrund steht) zu einer aggregierten Kategorie BEWEGUNG diese Bedeutung bei beiden Verben nur etwa die Hälfte aller nach Abzug der komplexen Prädikate verbleibenden Belege abdeckt. Rechnet man die zahlreichen komplexen Prädikate mit hinzu, die beide Verben bilden, sind die rein abstrakten Bedeutungen sowohl von *kommen* als auch von *gehen* klar dominant. Wie erwartet gibt es in dieser Hinsicht allerdings deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Verwendungskontexten. Strukturell ist speziell mit Blick auf die mündlichen Gebräuche festzuhalten, dass verbübergreifend eine Tendenz zu weniger komplexen Argumentrealisierungen besteht als in den schriftlichen Kontexten (unter anderem, aber nicht nur durch die Verwendung von Ellipsen und Analepsen (vgl. Helmer 2016, i.V.) sowie dekategorierte, zur Diskurspartikel grammatikalisierte Imperativen (vgl. 2.1.2.3). Bei gemeinsamer Betrachtung von Form- und Bedeutungsmerkmalen haben sich für beide Verben auf konstruktionaler Ebene verschiedene Muster ermitteln lassen, die distinktiv mit der Mündlichkeit verbunden sind.

Zwei auch qualitativ detailliert betrachtete Muster sind *kommen* + SUBJ +TMP # FOLGE und *gehen* +SUBJ # MODAL (z.B. *jetzt kommt der Scherer, Fahrrad geht schneller*). So unterschiedlich sowohl ihre zugrundeliegende metaphorische Motivation als auch ihre je spezifischen Funktionen sind, weisen diese Konstruktionen doch eine interessante Parallele auf: Auch sie sind gegenüber „situationsentbundenen“, typisch schriftsprachlichen Verwendungen verknüpft, indem sie implizit auf einen kontextuell gegebenen Sachverhaltskomplex verweisen, der nicht bzw. nur sehr ausschnitthaft versprachlicht wird. Realisiert wird jeweils nicht der gesamte thematische Prozess (z.B. ‚jemand kommt als nächster mit einem Wortbeitrag zum Unterrichtsgespräch an die Reihe‘, ‚jemand gelangt in einer bestimmten Weise/mit einem bestimmten Verkehrsmittel zur Uni‘), sondern lediglich ein einzelnes, aus diesem Zusammenhang herausgegriffenes Frame-Element (in den o.g. Beispielen: *der Scherer, Fahrrad*). Entsprechende Äußerungen sind notwendig vager als eine voll ausbuchstabierte Explikation, da der Bezug zwischen dem realisierten Argument und der konzeptuellen Bezugsstruktur vom Partner herzustellen ist. Die beiden Konstruktionen lassen sich daher als besonders inferenzlastige Verwendungen der Zielverben kennzeichnen. Wie am Beispiel von *kommen* +SUBJ +TMP # FOLGE dargestellt, können die dabei interpretationsnotwendigen Wissensbestände aus unterschiedlichen Aspekten des Kontexts stammen (sprachlicher Präkontext, geteiltes Weltwissen der Beteiligten, persönlicher *common ground* und partnerspezifische Interaktionsgeschichte sowie auch rein situative Umstände). Zumindest im Fall von Verwendungen, die entweder auf den sprachlichen Präkontext oder auf als geteilt unterstellbares allgemeines Weltwissen zurückgreifen, sind beide Konstruktionen daher auch „situationsentbunden“ zu verwenden. Tatsächlich treten beide Konstruktionen zwar auch relativ häufiger in der Mündlichkeit auf, sind prinzipiell jedoch in allen fünf Verwendungskontexten belegt.

Die in diesem Fall zur Interpretation der Ergebnisse herangezogene stärkere Situationsbindung ist allerdings nur einer der Faktoren, die hinter den insgesamt beobachteten Verteilungsunterschieden stehen. Bei manchen Kontrasten spielen auch stilistische Formalität (*gehen* +SUBJ # AKZEPTABILITÄT, z.B. *das geht ja gar nicht*) oder schlicht inhaltliche Präferenzen bzw. Restriktionen der Verwendungskontexte eine Rolle, zum Beispiel im Zusammenhang mit Tabuthemen (*kommen* +SUBJ # ORGASMUS, z.B. *er kommt zu schnell*). Allgemeiner formuliert sind neben Erklärungen, die die Konstitutionsbedingungen des Sprechens in Interaktionen insgesamt berühren (wie etwa seine generelle Situationsbindung) natürlich auch solche relevant, die spezifische Merkmale der konkret betrachteten Kommunikationssituationen betreffen. So erklärt sich die Assoziation von *gehen* +SUBJ # AKZEPTABILITÄT mit den Gesprächen aus der sicher größeren Prominenz affektiv aufgeladener Bewertungshandlungen in diesen Kommunikationszusammenhängen als etwa in den Wissenschaftstexten. Ebenso verweist die Prominenz von *kommen/gehen* +SUBJ +DIR +TMP # THEMENWECHSEL (z.B. *kommen wir zum nächsten Thema*, vgl. 2.1.2.1) in den institutionellen Gesprächen auf ihre Themengebundenheit, innerhalb derer es häufig eine bestimmte Agenda zu behandelnder Teilthemen gibt. Schließlich hat sich gezeigt, dass bei der Interpretation globaler, korpuslinguistisch ermittelter Tendenzen nicht nur bezüglich der Anzahl, sondern auch der *Art* der realisierten Argumente in der Mündlichkeit dennoch die Spezifika der subsumierten Muster mit im Blick behalten werden müssen. Auszählung und Interpretation der besonderen Subjektrealisierung in der Konstruktion *kommen* +SUBJ +TMP # FOLGE sind natürlich nur möglich, wenn diese Konstruktion überhaupt als eigenständige Kategorie angesetzt wird und nicht unterschiedslos über alle Belege des Verbs gemeinsam quantifiziert wird.

Ohnehin erfordert die Erkundung der charakteristischen Gebrauchsmuster der hier ermittelten verwendungsauffälligen Konstruktionen in der Mündlichkeit einen Wechsel ins Terrain der Interaktionslinguistik: Fragen nach den sozialen Handlungen, die mit bestimmten sprachlichen Ressourcen vollzogen werden können, sowie auch der sequenziellen Einbindung entsprechender Äußerungen in ihren interaktiven Kontext liegen außerhalb der Reichweite traditionell korpuslinguistischer Zugänge, die sich in der Regel mit klarer operationalisierbaren und damit auch leichter quantifizierbaren Merkmalen befassen, die innerhalb sehr eng begrenzter Ausschnitte erfassbar sind. Eine gewinnbringende Verbindung beider Untersu-

chungsperspektiven ist aber durchaus möglich, wie die exemplarischen Vertiefungsanalysen für *kommen* und *gehen* illustriert haben: Im Anschluss an eine explorative Erstannäherung an die Daten ermöglicht eine solche Verbindung die Formulierung hinreichend präziser Verwendungshypothesen zum jeweils ausgewählten Untersuchungsgegenstand, die sich in einem dritten Schritt auch inferenzstatistisch an neuen Daten überprüfen ließen.

2.1.2. Untersuchungen zu einzelnen Konstruktionen

2.1.2.1 Ankündigungen und Thematisierungen von Themenwechseln mit *kommen* und *gehen*

Die Untersuchung von Proske (i.V.c) beschäftigt sich mit Verwendungen von *kommen* und *gehen* zur Thematisierung von Themenwechseln in der Interaktion (*Dann kommen wir jetzt zu X.*). Diese metakommunikativen Verwendungen haben sich im Rahmen der die beiden Verben in Mündlichkeit und Schriftlichkeit vergleichenden Korpusstudie (vgl. 2.1.1 bzw. Zeschel i.V.a, Zeschel/Proske 2015) als mit institutionellen Interaktionen assoziiert erwiesen. In der qualitativen Vertiefungsstudie, die auch an Einzelfallanalysen zur Verwendung von *kommen* und *gehen* in Prüfungsgesprächen aus Proske (i.Dr.a) anschließt, wurde auf der Grundlage einer erweiterten Datenbasis analysiert, in welchen verschiedenen sequenziellen Kontexten diese metakommunikativen Verwendungen vorkommen und welche Funktionen sie dort übernehmen. Auf diese Weise konnte gezeigt werden, dass die untersuchten Verwendungen von *kommen/gehen* mit *zu-/in-/auf*-PP in metaphorischer Bewegungslesart nicht für die Mündlichkeit oder institutionelle Interaktionen als solche spezifisch sind, sondern mit bestimmten kommunikativen Handlungen assoziiert sind, die in thematisch strukturierten Interaktionen häufig wiederkehren.

Die empirische Untersuchung umfasst neben einigen quantitativen Aspekten vor allem Sequenzanalysen zu typischen Beispielen aus den drei Interaktionstypen, in denen das Format am häufigsten vorkommt (universitäre Prüfungsgespräche, Unterrichtsgespräche sowie die Schlichtungsgespräche zum Infrastrukturprojekt Stuttgart 21). Es wird gezeigt, dass es in allen Interaktionstypen zwei Gruppen von Verwendungen gibt: Ankündigungen unmittelbarer vollzogener Themenwechsel (*Dann gehen wir vielleicht lieber zur Grammatikdidaktik. Wozu ist Sprachbewusstheit gut?*) und Thematisierungen vergangener oder künftiger Themenwechsel (*jetzt sind wir noch gar nicht zur Kompetenz gekommen; dazu komme ich später*). *Gehen* kommt dabei nur ersterer Verwendung vor, was sich auf seine lexikalische Semantik zurückführen lässt: Es hat einen höheren Grad an Agentivität bzw. Intentionalität als *kommen*. Wenn ein Thema in einem Kontext bereits salient oder erwartbar ist, wird meist *kommen* verwendet, während die Verwendung von *gehen* ein Thema als weniger erwartbar perspektiviert, also einen größeren thematischen Bruch nahelegt. Zudem werden kurz einige verwandte Formate analysiert und die Möglichkeiten der theoretischen Einordnung des THEMENWECHSEL-Formats als Konstruktion im Sinne der Konstruktionsgrammatik oder als *Social Action Format* sowie die Klassifikation der PP als Präpositionalobjekt oder Adverbial diskutiert. Schließlich wird auf allgemeine theoretische Implikationen hinsichtlich Metakommunikation, inkrementellem Turn-Aufbau und *Preferred Argument Structure* eingegangen.

2.1.2.2. Pseudokoordination mit *kommen*

Gegenstand einer weiteren Untersuchung von Proske (i.V.b) ist die Verwendung von *kommen* im ersten Satz einer (Pseudo-)Koordination von zwei Sätzen mit demselben, im zweiten Satz nicht realisiertem Subjekt (*Und dann kam eine Kollegin und beschwerte sich.*) im gesprochenen Deutsch. Die Untersuchung dieses Gegenstands erwies sich als aus verschiedenen Gründen lohnend: Zum einen ist es eine Verwendung, die auf der Tendenz von *kommen*, (vor allem in Verwendungen ohne Direktionaladverbial) neue Referenten einzuführen – wie sie anhand der Menge lexikalischer Subjekte in Zeschel (i.V.a) thematisiert worden ist – aufbaut. Hier zeigt sich, wie die in diesen Fällen äußerst unspezifische Semantik des Verbs nicht nur geeignet ist, hinter einem Subjektreferenten pragmatisch zurückzutreten, sondern auch hinter dem Verb des durch *und* mit dem *kommen*-Satz verbundenen Satzes. Zum anderen zeigt sich eben darin eine beginnende Grammatikalisierung, die fürs Deutsche bisher

nicht beschrieben worden ist; diese Form der ‚Pseudokoordination‘ ist in anderen Sprachen (z.B. Englisch und Schwedisch), in denen sie schon deutlich weiter grammatikalisiert ist, gut dokumentiert. Sie zeigt neben der informationsportionierenden Funktion (Verteilung von Referenteneinführung und Prädikation auf zwei Teilsätze) auch semantische Funktionen (Perspektivierung des Ereignisses im zweiten Teilsatz, Zuschreibung von Intentionalität des Subjektreferenten). All diese Funktionen eignen sich für unterschiedliche sequenzielle Kontexte, vor allem aber zur Strukturierung und inkrementellen Planung von Multi-Unit-Turns.

Die Studie beschreibt wiederkehrende formale Aspekte von pseudokoordiniertem *kommen* (z.B. Art der Subjektrealisierung und Verbstellung im ersten Teilsatz, vorkommende Verben im zweiten Teilsatz) sowie die Semantik, Prosodie und Funktionen der Gesamtstruktur. Außerdem werden verwandte Strukturen betrachtet; dies umfasst zum einen formal leicht andere Muster (z.B. mit realisiertem Subjekt im zweiten Teilsatz oder ohne *und* zwischen den Teilsätzen) und zum anderen pseudokoordinative Strukturen mit anderen Verben im ersten Teilsatz, vor allem mit *gehen*. In der theoretischen Schlussfolgerung aus der Untersuchung von [*kommen und VP*] und dem Vergleich mit verwandten Strukturen wird u.a. diskutiert, ob bestimmte Realisierungsformen (z.B. Kombinationen mit *sagen* als zweites Verb) stärker grammatikalisiert oder zumindest stärker verfestigt sind als andere und ob eine konstruktionsgrammatische Modellierung dieser Verfestigungsgrade sinnvoll wäre.

2.1.2.3 *komm* als Diskurspartikel

In Proske (2014) wird das Formen-, Funktions- und Bedeutungsspektrum der deimperativen Partikel *komm* im gesprochenen Deutsch beschrieben (*‘h ach KOMM; hör AUF mit dem kIEInkram.*). Die Untersuchung zeigt, dass sich alle Verwendungen auf eine gemeinsame Grundfunktion zurückführen lassen, die als ‚Aufforderung zum Aktivitätswechsel mit Appell an den *common ground*‘ bezeichnet wird. Es wird gezeigt, dass sich weitere, in der Literatur häufig der Partikel selbst zugeschriebene Bedeutungsbestandteile aus dem syntaktischen und sequenziellen Kontext ergeben. Verschiedene Kontexte lassen verschiedene Aspekte des Aktivitätswechsels salient erscheinen, so dass die Aufforderung entweder den Beginn einer neuen Handlung oder das Beenden einer vorausgehenden Aktivität fokussiert. Außerdem wird diskutiert, welcher Subklasse der Diskurspartikeln sich *komm* zuordnen lässt. Es zeigt sich, dass sowohl Merkmale von Diskursmarkern als auch von Interjektionen vorliegen, dass die Partikel aber auch von den prototypischen Vertretern beider Kategorien abweichende Merkmale zeigt, so dass vorgeschlagen wird, auf eine Klassifikation unterhalb der Ebene der Diskurspartikel zu verzichten, solange nicht weitere von Imperativen abgeleitete Partikeln (z.B. *warte, sag mal*) empirisch untersucht sind, mit denen *komm* möglicherweise eine eigene Subklasse bildet (vgl. Proske i.V.a).

Aus einer anderen Perspektive theoretisch aufbereitet wird die Untersuchung zu *komm* in Proske (i.Dr.b). Es wird im Vergleich mit dem Standardfall von Verben evozierter Frames (im Sinne der Framesemantik) diskutiert, ob eine framesemantische Beschreibung auch für die Grundbedeutung von aus Autosemantika entstandenen Partikeln (z.B. ein Bezug auf den für *kommen* relevanten Motion-Frame bei *komm*) gegenüber anderen (kognitiven und nicht-kognitiven) semantischen Ansätzen einen Mehrwert bietet und sich theoretisch und empirisch rechtfertigen lässt. Dabei zeigt sich, wo (kognitiv-)linguistische Semantiktheorien an ihre methodischen Grenzen stoßen: bedeutungskonstitutiv relevante Inferenzen können nicht immer durch (mentale) Zuschreibungen des Analytikers ermittelt werden, sondern müssen oft dem sequenziellen Kontext oder ethnographischem Wissen entnommen werden.

2.1.3. Sonstige Studien

Die unter 2.1.1 und 2.1.2 zusammengefassten Studien bieten Anknüpfungspunkte zu einer schon vor der Projektlaufzeit begonnenen Arbeit zur *Preferred Argument Structure*, zu der während der Projektlaufzeit zwei Publikationen erschienen sind (Proske 2013a, 2013b). Diese Untersuchung zum Informationsmanagement im gesprochenen Deutsch untersucht die syntaktischen und lexikalischen Mittel, die verwendet werden, um die in der Spontansprache

bevorzugte Verteilung von Information herzustellen. Quantitativ wird die von Du Bois als *Preferred Argument Structure* beschriebene Beschränkung von Teilsätzen auf einen neuen Referenten, der zudem in transitiven Sätzen in der Regel nicht als Subjekt erscheint, fürs Deutsche bestätigt und präzisiert. Qualitativ wird gezeigt, welche unterschiedlichen Funktionen bei der Ein- und Weiterführung von Referenten hochfrequente, semantisch unspezifische Verben (z.B. *haben* und *machen*) übernehmen. Theoretisch wird vor dem Hintergrund gebrauchsbasierter Ansätze wie der Konstruktionsgrammatik die Möglichkeit der Integration diskurspragmatischer Tendenzen ins sprachliche Wissen diskutiert.

2.2. *denken* und *wissen*

2.2.1. Vergleichende Korpusstudie (Mündlichkeit – Schriftlichkeit)

Die explorative, vergleichende Korpusstudie zu den mentalen Verben *denken* und *wissen* (Zeschel, i.V.b) wurde methodisch analog zu der unter 2.1.2 beschriebenen Bewegungsverbstudie durchgeführt. Das heißt: Es wurden 4000 Belege (2000 pro Verb) aus fünf Verwendungskontexten (private Alltagsgespräche, institutionelle Interaktionen, literarische Texte, Wissenschaftstexte sowie konzeptionell-mündliche, aber medial schriftliche internetbasierte Kommunikation) für verschiedene syntaktische und semantische Merkmale kodiert und anschließend quantitativ und qualitativ im Hinblick auf spezifisch mündliche Verwendungsmuster ausgewertet. Im Vordergrund der Diskussion stand hier die Verfestigung und funktionale Spezialisierung bestimmter Gebrauchsmuster von *denken* und *wissen* als eigenständige, von den Verblexemen abgespaltene Einheiten mit metapragmatischer Funktion. In kritischer Auseinandersetzung mit bestehenden Operationalisierungen des Konzepts ‚Diskursmarker‘ in der Literatur wurden dabei zum einen alle Gebrauchsmuster der Verben in der Stichprobe inventarisiert, die sich nicht länger plausibel als rein kompositionelle Verbindungen der Lexeme *denken* und *wissen* mit bestimmten Ergänzungen analysieren ließen, sowie zum anderen die beiden prominenten Instanzen [*ich denke*] und [*was weiß ich*] im Detail untersucht.

Die im Rahmen der Studien zu den Bewegungsverben und den mentalen Verben entstandenen Belegkodierungen werden für weitere Studien zu einzelnen Konstruktionen mit diesen Verben genutzt werden. Es ist geplant, sie anschließend wissenschaftsöffentlich zur Verfügung zu stellen.

2.2.2. Untersuchungen zu einzelnen Konstruktionen

2.2.2.1 *ich dachte*

Die Studie von Deppermann/Reineke (angen., i.V.) untersucht Praktiken der Anzeige epistemischer Einstellungen durch Turnkonstruktionseinheiten mit *ich dachte*. Im Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch (FOLK) konnten sechs verschiedene Praktiken des Gebrauchs von *ich dachte* identifiziert werden. Basierend auf einer umfassenden Analyse von 297 Belegen von *ich dachte* wird gezeigt, dass für das Englische bereits identifizierte Praktiken im Deutschen ebenfalls routinemäßig eingesetzt werden (Äußerung einer diskrepanten Annahme, Anzeige evaluativer/affektiver Einstellungen, Anzeige reduzierter Gewissheit). Daneben lassen sich jedoch weitere, in den Untersuchungen zum Englischen bislang nicht belegte Praktiken identifizieren (Begründung einer früheren Handlung, Beanspruchung unabhängigen Wissens, Einbringen eines Alternativvorschlags). Der Hauptfokus der Untersuchung liegt auf der häufigsten Praktik, der Äußerung einer diskrepanten Annahme. Aufbauend auf Befunden zum Englischen, dass unterschiedliche grammatische Formate von *I thought* und zugehöriger Phrase oder zugehörigem Satz(teil) jeweils eine eigene Praktik darstellen, liegt ein besonderes Augenmerk auf der Frage, wie kookkurrierende sprachliche Merkmale gemeinsam mit sequenziellen und pragmatischen Faktoren zur Disambiguierung der lokalen Interpretation von *ich dachte* beitragen.

2.2.2.2. *ich weiß nicht*

Die Studie von Helmer/Deppermann/Reineke (angen., i.V.) untersucht den Gebrauch von *ich weiß nicht* im gesprochenen Deutsch (die Phrase *ich weiß nicht* steht stellvertretend für alle Argumentrealisierungsmuster von *nicht wissen* in der 1. Pers. Sg.). Aus interaktionslinguistischer Forschungsperspektive werden verschiedene interaktionale Gebrauchsarten von *ich weiß nicht* identifiziert und ihre Beziehung zur Variation in der Argumentrealisierung und Wortstellung (SV(O), (O)VS, V) und der Realisierung des Objektpronomens (*es, das, Ø*) von *ich weiß nicht* besprochen. Nach *ich weiß nicht* mit voller Argumentrealisierung betonen Sprecher häufig ihr Nichtwissen oder zeigen Unwillen an, eine Antwort zu geben. Nach Varianten ohne Objekt mit SV-Wortstellung dagegen zeigen Sprecher eher Unsicherheit bezüglich der Wahrheit einer folgenden Proposition oder der Hinlänglichkeit ihrer Äußerung als Antwort an. Damit zusammenhängend neigen Realisierungen mit Subjekt und Objekt dazu, eine Sequenz zu beenden oder Nichtwissen anzuzeigen, während Äußerungen ohne Objekt eher als ‚positioned epistemic hedge‘ oder pragmatischer Marker fungieren, der die folgende TCU rahmt. Wenn *ich weiß nicht* als Reaktion auf eine Aussage geäußert wird, zeigt es (mit allen Argumentrealisierungsmustern) Widerspruch an.

In einer verwandten Studie untersuchen Helmer/Deppermann (i.V.), inwiefern *ich weiß nicht* als Diskursmarker fungiert, d.h. inwiefern Kriterien wie phonologische und semantisch Reduktion, syntaktische Fixierung, initiale Position und Pragmatikalisierung erfüllt sind. Die Untersuchung zeigt, dass *ich weiß nicht* polysem ist: Es hat das Potenzial, als Diskursmarker zu fungieren, kann aber im Unterschied zu anderen Diskursmarkern wie *weil, wobei, obwohl* und *ich mein* eine eigenständige Handlung darstellen. Es lassen sich lediglich probabilistische, aber keine deterministischen Korrelationen zwischen Verbkomplementierungsmustern und diesen Funktionen beobachten. Die Disambiguierung der jeweiligen Äußerung findet durch die retrospektive *in situ*-Interpretation des weiteren Verlaufs der Interaktion statt. Lediglich bei der Verwendung von *ich weiß nicht* in Turns, die auf eine Assertion bzw. Bewertung im Vorgängerturn reagieren, liegt in jedem Falle Diskursmarker-Verwendung vor.

2.3. ‚Absolute‘ Verwendungen von Modalverben

Die Dissertation von Kaiser (i.V.) hat die Grammatik, Semantik und Pragmatik von Modalverben ohne infinites Vollverb im gesprochenen Deutsch zum Gegenstand. Im Fokus steht dabei das gesamte Verwendungsspektrum grammatischer Konstruktionen, in denen Modalverben ‚absolut‘, d.h. hier: ohne infinites Vollverb, gebraucht werden. Dies umfasst Verwendungen als (konventionelle) Ellipsen bzw. Vollverbverwendungen (*Ich will/mag ein Eis; Er kann Englisch*), mit Komplementsatz (*Ich möchte, dass du gehst*), Konstruktionen mit Richtungsbestimmung (*Sie muss jetzt nach Hause*), anaphorische und analeptische Verweisstrukturen (*(Das) darfst du nicht; Mach, was du willst*) und idiomatische Formate (*Was soll das*). Anhand von Daten aus dem Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch wird untersucht, welche Bedeutung(en) die Modalverben innerhalb dieser Konstruktionen haben bzw. durch welche Faktoren die Interpretation beeinflusst wird und inwiefern die jeweiligen Konstruktionen für spezifische sprachliche Handlungen und in speziellen interaktiven (sequenz-, gattungs-, beteiligungsbezogenen) Kontexten verwendet werden.

Konversationsanalyse und Interaktionale Linguistik konstituieren den methodologischen Rahmen; gleichzeitig erfolgt jedoch eine explizite Erweiterung um kognitive Ansätze: Im Dienste einer konsistenteren Analyse der Bedeutungskonstitution der Verben werden Konzepte der *Generative Lexicon Theory* und der Frame-Semantik bzw. *FrameNet* herangezogen. Bei der grammatischen Konzeptualisierung v.a. verfestigter Formate werden Grundlagen der Konstruktionsgrammatik in ihren gebrauchsbasierten Ausprägungen angewendet. Zur vollständigen interaktiv-pragmatischen Erfassung der sequenziellen Handlungsfunktionen erfolgt ein expliziter Einbezug wissens- und inferenzbezogener Konzepte bezüglich der Teilnehmerperspektive, wie *epistemics, accountability* etc.

Die Datengrundlage bilden hauptsächlich Daten aus dem Korpus FOLK mit Aufnahmen unterschiedlicher Gesprächstypen aus Alltags- und institutionellen Interaktionen sowie das se-

lektiv für mediale Vergleiche herangezogene Schrift-Korpus LIMAS mit Texten unterschiedlicher Genres. Bezüglich der Medialität zeigt eine überblicksartige Auswertung der absoluten Modalverbverwendungen gegenüber solchen mit infinitem Vollverb eine signifikante Differenz zugunsten der mündlichen Vorkommen. Allerdings erweisen sich Merkmale wie Interaktivität, *online*-Produktion, aber auch Gattungs-/Registermerkmale wie Informalität über die Medialitätsdistinktion hinaus als entscheidend.

Die Untersuchungsergebnisse der Dissertation werden hinsichtlich zweier theoretischer Perspektiven diskutiert. Die erste betrifft die Interrelationen zwischen Semantik und Handlung: Häufig spielen bei Absolutverwendungen von Modalverben vielfältige bedeutungskonstitutive Faktoren eine Rolle; umgekehrt deuten sie oft auch auf die Defokussiertheit bzw. Irrelevanz der spezifischen modalisierten Handlung/Bewegung hin oder werden gerade wegen ihrer Vagheit genutzt (Bsp.: *Ich will nach Hause [laufen/gefahren werden]*). Einige Formate werden unmittelbar performativ für Handlungen eingesetzt (z.B. für Bitten, Angebote, Erlaubnisse, Vorwürfe etc.). Häufig stehen sie aber auch innerhalb narrativer oder argumentativer Kontexte und werden dort für Bewertungen, Begründungen oder Kommentare verwendet.

Die zweite Perspektive betrifft das Verhältnis von Syntax und Handlung: Obwohl die elliptischen, analeptischen und anaphorischen Verweisstrukturen häufig mit den Modalverben vorkommen, sind sie nicht für diese spezifisch. Hier zeigen sich jedoch interessante Realisierungspotenziale von Interaktivität und Strukturlatenz und deren komplexe Interpretationsanforderungen. Auch informationsstrukturelle Aspekte, sequenziell begründbare Grammatikalisierungen und Usualisierungen von Handlungsformaten als spezifische *social action formats* werden herausgearbeitet. Insgesamt zeigt die Untersuchung, dass Modalverbkonstruktionen sehr unterschiedliche Grade konstruktionaler Schematizität oder Spezifität und (Nicht-)Kompositionalität aufweisen.

Die Dissertation ist eingereicht und erfolgreich verteidigt worden; die Veröffentlichung folgt.

2.4. Das Verb *machen* im gesprochenen Deutsch

Die Dissertation von Kress (i.V.) beschäftigt sich mit *machen*, einem im geschriebenen wie gesprochenen Deutsch sehr häufig verwendeten Verb, dem aufgrund seiner multiplen Verwendungsweisen allgemein ein hoher Grad an Polysemie – also eine Vielzahl distinkter, aber untereinander verwandter Bedeutungen – zugeschrieben wird (bspw. in der Lexikographie). In dieser Arbeit wird angestrebt, auf der Grundlage von Daten aus dem Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) diese Erscheinung der Bedeutungsvielfalt unter anderem mit der Komplementierung des Verbs in einen Zusammenhang zu bringen.

Es wird gezeigt, dass die empfundene Bedeutungsvielfalt von *machen* durch eine extreme Unterspezifiziertheit des Verbs zustande kommt und wie dabei das jeweilige sprachliche sowie außer-sprachliche Umfeld eine teilweise recht spezifische Handlungsbedeutung mit *machen* generiert. Dazu wird untersucht, wie und auf welche Weise lexikalische Kookkurrenzen, Syntax, Sequenz und kontextuelle Einflüsse auf die lokale Bedeutung einzelner *machen*-Verwendungen einwirken und auf welchen sprachlichen und außersprachlichen Ebenen die Spezifikation des Verbs im Endeffekt geschieht. Die Arbeit strebt also an, das gesamte Verwendungsspektrums eines Verbs im spontansprachlichen Gebrauch zu erfassen und zu beschreiben und dabei sowohl bedeutungskonstitutiven als auch funktionalen Aspekten der Verwendung von *machen* Rechnung zu tragen.

Dieses Ziel wird durch das Anwenden eines für diese Arbeit eigens erstellten Analysemodells erreicht, welches die verschiedenen Ebenen, auf denen Bedeutung konstituiert werden kann, aufzeigt und beschreibt. Damit soll die Auffassung von *machen* als unterspezifiziertes Verb untermauert und die Art und Weise der Bedeutungskonstitution nachvollziehbar dargestellt werden. Es wird sich dabei besonders auf die Frage danach konzentriert, wie und auf welcher Ebene ein Ausdruck, der eine sehr vage Bedeutung hat, je nach Verwendung zu einer anderen (mehr oder weniger) spezifischen Lesart kommt. Im Zuge dessen wird außerdem auch die lexikographische Beschreibung von *machen* diskutiert sowie deren Vorgehensweise und Ergebnisse kritisch hinterfragt werden. Es soll damit erörtert werden, was

(lexikalische) Bedeutungskonstitution genau ausmacht, wo sie stattfindet und wie sie beschaffen ist. Außerdem werden die pragmatischen Funktionen hervorgehoben, die *machen* aufgrund seiner semantischen Leere ausführen kann. Es wird dabei nicht nur eine zu spezifizierende Handlung durch *machen* bezeichnet, sondern vor allem auch eine Sprachhandlung mit Hilfe von *machen* ausgeführt.

Die pragmatischen Leistungen von *machen* werden anhand von detaillierten Sequenzanalysen herausgearbeitet. Zum einen wird auf die Funktion des Aufgreifens und Relevantmachens vorerwählter Sachverhalte generell und zusätzlich speziell durch die (*das*) *machen*-Fügung eingegangen und im Zuge dessen das Social Action Format *wir machen das so* in seiner anaphorischen und kataphorischen Verwendung beschrieben. Des Weiteren wird die Funktion des Entzerrns von semantisch schweren Inhalten– exemplarisch am Beispiel von Objektrelativsätzen– sowie der Rahmung von Referenten als (durchführbare) Handlungen aufgeführt. Die letzten beiden Abschnitte gehen näher darauf ein, wie *machen* zum einen bei der Planung von Gesprächsbeiträgen eingesetzt wird– bis hin zu der Verwendung von *machen* ähnlich einer Häsitationspartikel – und dabei konkret zum Auffordern zu und Ankündigen von Handlungen und sogar beim Einleiten direkter Rede; zum anderen wird darauf eingegangen, wie es als Füllverb bei Äußerungen dienen kann, in denen es dem Sprecher mehr auf die vom Objektreferenten ausgedrückte Semantik bei der Formulierung seiner Aussage ankommt, als auf die Denotation durch ein semantisch spezifisches Verb.

Die Dissertation ist eingereicht und erfolgreich verteidigt worden; die Veröffentlichung folgt.

3. Liste der Publikationen aus dem Vorhaben

Deppermann, Arnulf/Proske, Nadine/Zeschel, Arne (Hg.) (i.V.): Verben im interaktiven Kontext. Bewegungsverben und mentale Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Narr.

Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (angen.): Linguistically coded epistemic practices and their subtle differences: Variants of German *ich dachte* ('I thought') in talk-in-interaction. In: Functions of Language.

Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (i.V.): Epistemische Praktiken und ihre feinen Unterschiede: Verwendungen von *ich dachte* in gesprochener Sprache. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.).

Helmer, Henrike/Deppermann, Arnulf (i.V.): *Ich weiß nicht* zwischen Assertion und Diskursmarker. Temporale in situ-Interpretation und Kriterien für Diskursmarker. In: Deppermann, Arnulf/Blühdorn, Hardarik/Spranz-Fogasy, Thomas/Helmer, Henrike (Hg.): Diskursmarker. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung

Helmer, Henrike/Reineke, Silke/Deppermann, Arnulf (2016): A range of uses of negative epistemic constructions in German: ICH WEIß NICHT as a resource for dispreferred actions. In: Journal of Pragmatics <http://dx.doi.org/10.1016/j.pragma.2016.06.002>

Helmer, Henrike/Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (i.V.): Antwort, epistemischer Marker oder Widerspruch? Sequenzielle, semantische und pragmatische Eigenschaften von ICH WEIß NICHT. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.).

Helmer, Henrike (2016): Analepsen in der Interaktion. Semantische und sequenzielle Eigenschaften von Topik-Drop im gesprochenen Deutsch. (= OraLingua 13). Heidelberg: Winter.

Helmer, Henrike (angen.): Analepsen mit Topik-Drop. Zur Notwendigkeit einer diskurssemantischen Perspektive. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik (zu Analepsen)

Helmer, Henrike (i.V.): Die (Un-)Vereinbarkeit von Autonomie und der Nichtrealisierung von Argumenten? Analepsen aus konstruktionsgrammatischer Perspektive. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.).

Kaiser, Julia (i.V.): „Absolute“ Verwendungen von Modalverben im gesprochenen Deutsch aus interaktionslinguistischer Perspektive. Mannheim: Unveröffentlichte Dissertation.

Kreß, Karoline (i.V.): Das Verb *machen* im gesprochenen Deutsch. Bedeutungskonstitution und interaktionale Funktionen. Mannheim: Unveröffentlichte Dissertation.

Proske, Nadine (2013a): Die pragmatische Funktion syntaktischer Funktionen in spontan gesprochener Sprache. In: Hagemann, Jörg, Wolf-Peter Klein und Sven Staffeldt (Hrsg.): Pragmatischer Standard. Tübingen: Stauffenburg, S. 207-222.

Proske, Nadine (2013b): Informationsmanagement im gesprochenen Deutsch. Eine diskurspragmatische Untersuchung syntaktischer Strukturen in Alltagsgesprächen. (= OraLingua 5). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Proske, Nadine (2014): °*h ach KOMM; hör AUF mit dem kIEInkram*. – die Partikel *komm* zwischen Interjektion und Diskursmarker. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 15, S. 121-160.

Proske, Nadine (i.Dr.a): Zur Perspektivierung von verbalen Handlungen und kognitiven Prozessen durch die Verwendung von Bewegungsverben im gesprochenen Deutsch. In: Mroczynski, Robert/Kreuz, Christian (Hrsg.): Sprachliches Handeln und Mentalität. Berlin: LIT Verlag.

Proske, Nadine (i.Dr.b): Zum Nutzen der Framesemantik für die Analyse der Bedeutungskonstitution in der Interaktion. In: Meier, Simon/Marx, Konstanze (Hrsg.): Pragmalinguistik und kognitive Ansätze. (= Linguistik – Impulse und Tendenzen). Berlin/Boston: de Gruyter.

Proske, Nadine (i.V.a): Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisatorischer Imperative. In: Deppermann, Arnulf/Blühdorn, Hardarik/Spranz-Fogasy, Thomas/Helmer, Henrike (Hg.): Diskursmarker. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.

Proske, Nadine (i.V.b) Perspektivierung von Handlungen und Zuschreibung von Intentionalität durch pseudokoordiniertes *kommen*. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.).

Proske, Nadine (i.V.c): Ankündigungen und Thematisierungen von Themenwechseln mit *kommen* und *gehen* in institutionellen und öffentlichen Interaktionen. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.).

Zeschel, Arne (i.V.a): *Kommen* und *gehen* im gesprochenen Deutsch. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.).

Zeschel, Arne (i.V.b): *Denken* und *wissen* im gesprochenen Deutsch. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.).

Zeschel, Arne/Proske, Nadine (2015): Usage-based linguistics and conversational interaction: a case study of German motion verbs. In: Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association 3, S. 123-144.